

## Weglassprobe / «Tilgungstest»:

### Schluss mit Ballast und Monstersätzen!

Die Weglassprobe hilft dabei

- Redundanz zu vermeiden, d.h. inhaltsarmen Ballast aus Satzgliedern und Sätzen zu streichen
- den Bau verschachtelter Monstersätze zu überblicken und deren Aussage zu verstehen

Mit der Weglassprobe stellt man fest, welche Bausteine eines Satzes zum minimalen grammatischen Gerüst gehören und welche Wortgruppen darüber hinaus gehende Erweiterungen sind.

#### Beispiel 1

*Er erledigte seine Aufgaben mit unglaublichem Eifer.*

Wenn man die Weglassprobe durchspielt, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Bausteine

*er*  
*erledigte*  
*seine Aufgaben*

zur notwendigen Minimalausstattung eines grammatisch vollständigen Satzes gehören. Hingegen ist **mit unglaublichem Eifer** bloss eine Erweiterung, die für einen grammatisch korrekten Satz nicht notwendig ist.

**KgkS** (kürzester grammatikalisch korrekter Satz) = *Er erledigte seine Aufgaben.*

#### Beispiel 2

Das von einer heftigen Böe aus der Verankerung gerissene Ortsschild knallte in einer unübersichtlichen Kurve auf die zu dieser Stunde glücklicherweise wenig befahrene Zubringerstrasse zum Einkaufszentrum.

Notieren Sie hier das Minimalgerüst des Satzes:

**KgkS** = \_\_\_\_\_

# Monstersätze bei Schriftstellern: *Wer's kann, der darf*

**Heinrich v. Kleist**

## **Das Erdbeben in Chili**

(1807)

In St. Jago, der Hauptstadt des Königreichs Chili, stand gerade in dem Augenblicke der großen Erderschütterung vom Jahre 1647, bei welcher viele tausend Menschen ihren Untergang fanden, ein junger, auf ein Verbrechen angeklagter Spanier, namens Jeronimo Rugera, an einem Pfeiler des Gefängnisses, in welches man ihn eingesperrt hatte, und wollte sich erhenken.

**Hermann Burger**

## ***Zentgraf im Gebirg oder das Erdbeben zu Soglio***

*Kurzgefasste Schadenmeldung an den Schweizerischen Erdbebendienst*

(1979)

Der Zufall wollte es, wie man so schön sagt, dass ich just zu dem Zeitpunkt, als sich das Erdbeben von Albstadt

ereignete, die schwerste tektonische Erschütterung in Deutschland seit Kriegsende, in meiner Funktion als interimistischer Privatsekretär des Privatgelehrten und Privatpatienten Anatol Zentgraf – viele sahen in ihm lediglich einen anarchistischen Thanatosophen in eigener Sache – Vollpensionär des Hotels Palazzo von Salis, ehemals Hotel Willi, in Soglio im Val Bregaglia war, jenem elfhundert Meter hoch gelegenen Terrassendorf, das der Maler Giovanni Segantini, dessen Bild «Werden» in der arvengetäfelten Bibliothek hängt, als Schwelle zum Paradies bezeichnet hat: «*Soglio è la soglia del paradiso.*»

## **Satz 1 der *Geschichte von Herrn Sommer* von Patrick Süsskind**

In meinem ersten Schuljahr,  
als ich von der Schule nach Hause ging  
und gegen den Wind anlief,  
hob mich der Wind empor,  
und ich konnte Sprünge machen  
und hätte ich nur meinen Mantel aufgeknöpft,  
dann hätte mich der Wind emporgehoben und ich wäre  
zum Wald gesegelt und  
hinunter zum See, wo unser Haus lag,  
und hätte dort  
eine elegante Kurve gedreht,  
um dann mich zurücktragen zu lassen  
um noch rechtzeitig  
zu Hause einzutreffen.

**Dieser erste Satz ist im Original fast **fünfmal** länger!**

Erweitern Sie den Satz in den Zwischenräumen, bauen Sie zusätzliche Information ein, ohne gegen grammatikalische Regeln zu verstossen!

## ***Geschichte von Herrn Sommer von Patrick Süsskind (Anfang)***

Zu der Zeit, als ich noch auf Bäume kletterte - lang, lang ist's her, viele Jahre und Jahrzehnte, ich maß nur wenig über einen Meter, hatte Schuhgröße achtundzwanzig und war so leicht, daß ich fliegen konnte - nein, das ist nicht gelogen, ich konnte wirklich fliegen damals - oder wenigstens fast, oder sagen wir besser: es hätte seinerzeit tatsächlich in meiner Macht gelegen zu fliegen, wenn ich es nur wirklich ganz fest gewollt und richtig versucht hätte, denn... denn ich erinnere mich genau, daß ich einmal um ein Haar geflogen wäre, und zwar war das im Herbst, in meinem ersten Schuljahr, als ich von der Schule nach Hause ging und ein dermaßen starker Wind blies, daß ich mich, ohne die Arme auszubreiten, so schräg wie ein Skispringer gegen ihn anlehnen konnte, schräger noch, ohne umzufallen... und als ich dann gegen den Wind anlief, über die Wiesen den Schulberg hinunter - denn die Schule lag auf einem kleinen Berg außerhalb des Dorfes - und mich nur ein bißchen vom Boden abstieß und die Arme ausbreitete, da hob mich der Wind empor, und ich konnte ohne Anstrengung Sprünge von zwei, drei Metern Höhe und zehn, zwölf Metern Weite machen - oder vielleicht nicht ganz so weit und nicht ganz so hoch, was spielt das für eine Rolle! -, jedenfalls flog ich *beinahe*, und hätte ich nur meinen Mantel aufgeknöpft und beide Hälften in die Hände genommen und wie Flügel ausgebreitet, dann hätte mich der Wind vollends emporgehoben und ich wäre mit größter Leichtigkeit vom Schulberg über die Talsenke zum Wald gesegelt und über den Wald hinweg hinunter zum See, wo unser Haus lag, und hätte dort zum grenzenlosen Staunen meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester und meines Bruders, die zum Fliegen alle schon viel zu alt und zu schwer waren, hoch über dem Garten eine elegante Kurve gedreht, um dann hinaus über den See zu schweben, fast bis ans andere Ufer hinüber, und mich endlich gemächlich zurücktragen zu lassen und immer noch rechtzeitig zum Mittagessen zu Hause einzutreffen.

### **Die Folge-Sätze 2 bis 6 (im Original):**

Aber ich habe den Mantel nicht aufgeknöpft und bin nicht wirklich hoch hinaufgeflogen. Nicht weil ich Angst vor dem Fliegen gehabt hätte, sondern weil ich nicht wußte, wie und wo und ob überhaupt ich je wieder würde landen können. Die Terrasse vor unserem Haus war zu hart, der Garten zu klein, das Wasser im See zu kalt für eine Landung. Aufsteigen, das war kein Problem. Wie aber kam man wieder herunter?

## **Friedrich Dürrenmatt**

### ***Der Sohn*** (Winter 1943)

Ein Chirurg, der sich sowohl als Chefarzt einer berühmten Klinik als auch durch wissenschaftliche Forschungen einen großen Namen erworben und durch Wohltätigkeit den Armen gegenüber allgemeine Beliebtheit erlangt hatte, gab, auf der Höhe seiner Laufbahn, den Beruf zur Bestürzung und Verwunderung der Freunde und Kollegen auf, veröffentlichte in allen Zeitungen des Landes Heiratsinserate, studierte die vielen Anträge auf das gewissenhafteste, besuchte sämtliche Bordelle der Stadt, ließ sich mit jeder Dirne in lange Gespräche ein, forschte nach Charakter und Verhältnissen jeder Frau, der er begegnete, erweckte durch sein absonderliches Treiben, als ein sittenstrenger Junggeselle bekannt, überall Kopfschütteln und Bedenken, warb schließlich um die Gunst einer achtzehnjährigen Schönheit, Tochter eines reichen Fabrikanten, schwängerte diese, auf heftigste Abneigung stoßend, nachdem er sie in sein Haus gelockt, auf eine brutale Art gewaltsam, brachte den Sohn, den sie ihm unter seiner alleinigen Obhut in seiner Privatklinik geboren, ohne Rücksicht darauf, daß die junge Frau unter heftigen Blutungen verschied, sofort nach der Geburt mit einem Automobil in rasender Fahrt nach einer Villa, die er in einem wilden Park, fünfzig Kilometer von der Stadt, hatte bauen lassen, wo er ihn ohne fremde Hilfe, sei es auch diejenige der Amme, aufzog, derart, daß er stets nackt mit ihm lebte, ihm jeden Wunsch erfüllte, ihn aber ohne Wissen um Gut und Böse ließ, jeden Verkehr mit Menschen auf so geschickte Weise unmöglich machte, daß der Sohn glaubte, er und der Vater seien die einzigen Menschen, die es gäbe, mit dem Park aber höre die Welt auf, bis der Vater ihm eine Hure, die er aus einem der ordinärsten Häuser hatte kommen lassen, zuführte, worauf der Sohn, eben fünfzehn geworden, den Park, ohne daß der Vater ihn zu hindern suchte, nackt, wie er geschaffen, verließ, schon nach einer Stunde aber, Kleider verlangend, zurückkehrte, um nach vierundzwanzig Stunden, da er einen Menschen, der sich geweigert hatte, ihm ohne Bezahlung Nahrung zu geben, kurzerhand umgebracht, gehetzt von der Polizei und deren Hunden, die ihm dicht auf den Fersen waren, die Hände und das Gesicht mit Blut verschmiert, zum Vater zurückzuflüchten, der ihn, ohne zu fragen, aufnahm, die Polizei mit einem Maschinengewehr zurücktrieb, sich, als diese den Kampf wieder begann, Seite an Seite mit dem Sohn in einem Zimmer verschanzte, sich aufs wütendste, ohngeachtet, daß die Villa, von Handgranaten halb zerstört, in Flammen aufging, gegen die Übermacht verteidigte, die Angreifer, die sich hinter den Bäumen und Büschen des Parks verbargen, immer wieder in die Flucht schlagend und den Boden mit Leichen bedeckend, bis der Sohn, durch eine Kugel, die ihm die Schulter zerschmetterte, schwer verwundet, in der Ecke des Zimmers, wo er blutüberströmt lag, halb erstickt durch eindringenden Rauch, heftige Flüche gegen den Vater ausstoßend, ihm vorwarf, er habe ihn zu einer Bestie gemacht, so daß die Menschen ihn, obgleich er nicht wisse warum, wie ein Tier verfolgten und mit Hunden hetzten, worauf der Vater, ohne mit der Wimper zu zucken, den Sohn niederschloß.

**H. M. Enzensberger**

***Der Aufschub***

Bei dem berühmten Ausbruch des Helgafell, eines Vulkans  
auf der Insel Heimaey, live übertragen von einem Dutzend  
hustender Fernsehteams, sah ich, unter dem Schwefelregen,  
einen älteren Mann in Hosenträgern, der, achselzuckend  
und ohne sich weiter zu kümmern um Sturmwind, Hitze,  
Kameraleute, Asche, Zuschauer (unter ihnen auch ich  
vor dem bläulichen Bildschirm auf meinem Teppich),  
mit einem Gartenschlauch, dünn aber deutlich sichtbar,  
gegen die Lava vorging, bis endlich Nachbarn, Soldaten,  
Schulkinder, ja sogar Feuerwehrleute mit Schläuchen,  
immer mehr Schläuchen, gegen die heiße, unaufhaltsam  
vorrückende Lava eine Mauer aus naß erstarrter  
kalter Lava höher und höher türmten, und so  
zwar aschgrau und nicht für immer, doch einstweilen,  
den Untergang des Abendlandes aufschoben, dergestalt,  
daß, falls sie nicht gestorben sind, auf Heimaey,  
einer Insel unweit von Island, heute noch diese Leute  
in ihren kleinen bunten Holzhäusern morgens erwachen  
und nachmittags, unbeachtet von Kameras, den Salat  
in ihren Gärten, lavagedüngt und riesenköpfig,  
sprengen, vorläufig nur, natürlich, doch ohne Panik.

aus: H M. Enzensberger, *Der Untergang der Titanic* (Zehnter Gesang), 1978.